



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 7. Juni 2015

Lebensteppiche – Texturen und Webmuster

*Du bist es, der meine Nieren geschaffen,
der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat.
Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin;
wunderbar sind deine Werke,
meine Seele weiss dies wohl.*

Psalm 139.13-14

I.

Liebe Gemeinde

Als die Reformierte Presse vor einiger Zeit von mir ein Statement zu der überaus gewichtigen Frage haben wollte, ob Pfarrpersonen einen Talar tragen sollten, da antwortete ich: es geht in unserem Gottesdienst nicht um Textilien, es geht um Texte – um *Gottes Wort* und um das, was es bewirkt, in uns erhellt und auslöst. Wie es überhaupt in unserem Leben mehr um Texte (um Sinn) als um Textilien gehen sollte, so lese ich jedenfalls die kritische Pointe des Sprichworts: Kleider machen Leute – und die des Andersen-Märchens „Des Kaisers neue Kleider“.

Aber vielleicht war das doch etwas zu schnell gesagt – nicht Textilien, sondern Texte. Denn unser heutiges Bibelwort aus dem grossen, wunderbaren Psalmen 139 sagt: Wir Menschen *sind* Textilien – von Gott im Mutterleibe gewoben: *Du bist es*, sagt der Psalmist, *der meine Nieren geschaffen, der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat*.

Das ist zuerst einmal ein erstaunliches, dann aber auch ein faszinierendes Bild: Wir haben nicht nur Gewebe, Bindegewebe, Fettgewebe, Nervengewebe in unserem Körper, sondern wir *sind* Gewebe – ein poetisches Bild dafür, dass wir Geschöpfe sind. Vom ersten Moment an in einem Webprozess entstehend, in dem ein göttli-

cher Weber wirkt. Und so zu sprechen ist eigentlich schöner als von „schöpfen“, „schaffen“ oder „kneten“ (aus Lehm geformt, wie in Genesis 2) zu reden. Nein, wir sind Textur, sagt dieses Psalmwort. Und wenn man sich auf dieses Bild vom menschlichen Leben als einem Gewebe einlässt, dann entfaltet es eine eigene Kraft. Dann denkt man darüber nach, was das Grundgerüst unseres Leben ist, sozusagen der straffe Zettel, die fest gespannten Kettfäden, welche Struktur geben. Was die verschiedenen farbigen Fäden sind, die hineingeflochten und satt angeschlagen werden, sodass langsam ein Gewebe daraus entsteht. Was die Muster sind, die dabei entstehen, denn bei jedem Menschen sind es individuelle Muster, jeder von uns ist ein Unikat, ein einzigartiger Gottestext. Und wenn man sich fragt: Wer bin ich, so sollte man nicht so sehr in den Spiegel schauen, denn dort sieht man sich spiegelverkehrt, sondern auf dieses Gewebe, auf unsere Lebenstextur. Was zeigen sich für Gewebemuster, was sagt mein Lebensteppich über mich aus?

II.

Jetzt denken Sie vielleicht, da wagt sich unser Pfarrer auf dem Brettlein dieses *ei-nen* Psalmwortes „gewebt“ weit aufs Wasser hinaus und deutet allzu vieles da hinein, bis hin zu dieser Frage: Wer bin ich?...

Aber nein, genau das ist die Grundfrage unseres ganzen Psalms 139, doch nicht so, wie viele romantische Selbstsucher in sich hineingrübeln und daselbst esoterische Tiefen ausloten wollen. Nein, der Psalmdichter fragt: Wer bin ich?, indem er sich Gott zuwendet und betet:

*HERR, du hast mich erforscht,
und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, du weisst es,
du verstehst meine Gedanken von fern.
Ob ich gehe oder liege, du hast es bemessen,
und mit allen meinen Wegen bist du vertraut.
Kein Wort ist auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht ganz und gar kennst.
Hinten und vorne hältst du mich umschlossen,
und deine Hand hast du auf mich gelegt.*

Selbstsuche als Gottessuche, Gottesfindung als Selbstfindung – oder noch besser: Hier spürt ein Mensch, dass Gott ihn anspricht. Und indem er Gott im Gebet antwortet, klären sich ihm die Dinge seines Lebens: *du kennst mich, ... du bist mit allen meinen Wegen vertraut*. Und nachdem er sich klar gemacht hat, was es heisst, Geschöpf zu sein, dass man sich vor Gott nicht verstecken kann – dass das aber eben gut ist, weil Gottes Licht klärt und erhellt, weil bei Gott *die Finsternis nicht finster* ist (wie der Psalm sagt), kommt er zu diesen Bildern: *Du hast meine Nieren geschaffen* – und Nieren waren für die Hebräer sozusagen das Zentrum der Vitalität – und dann eben dieses Bild vom Lebenswebstuhl Gottes und von uns Men-

schen als einer Textur. Und schön, wie der Psalmist sich nicht kleinmacht, sondern jubelt, sich freut: *Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin.* Es ist dieselbe Bewegung, die Augustinus in seiner Autobiographie, den *Confessiones* vollzieht: Mit einem Gebet beginnt dieses einzigartige Buch einer Selbsterforschung, ganz ähnlich wie unser Psalmwort von der Gewissheit getragen ist, dass Gott ein Gegenüber ist, das mir antwortet, wenn ich mich selbst suche. *HERR, du hast mich erforscht, und du kennst mich.* –

III.

Auch das Bild vom Lebensteppich habe ich nicht einfach aus mir, sondern aus biblischen Quellen: Es gibt eine dramatische Stelle im Buch Jesaja, die davon handelt: Das Klagelied des Hiskia, der zu Tode erkrankt ist – und nun seine Trauer und Angst vor dem Tod in einem Lied zum Ausdruck bringt:

Nun muß ich zu des Totenreiches Pforten fahren in der Mitte meines Lebens, da ich doch gedachte, noch länger zu leben. Ich sprach: Nun werde ich den HERRN nicht mehr schauen im Lande der Lebendigen, nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt. Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden.

Jesaja 38.10-12.

Bilder von seltener Sprachkraft, die Hiskia hier findet: Seine Hütte, seine körperliche Wohnstatt, so klagt er, wird abgebrochen – wie das Zelt, das einem Hirten über seinem Kopf weggerissen wird. Und dann – vermutlich einfach, weil auch dieses Bild noch nicht reicht, um seinen Schmerz auszudrücken, nochmals ein doppelt eindrückliches Bild: Das Bild vom Lebenswebstuhl, auf dem Hiskia sein Leben zuende gewebt hat – das Bild des fertiggewebten Lebensteppichs, den Gott vom Zettel abschneidet. Tut Gott das im Sinne eines Gewaltaktes, oder einfach, wie ein zuende gewebter Teppich von den Kettfäden am Webstuhl abgeschnitten und abgenommen wird? Wichtig ist: jeder von uns wird einmal mit seinem zuende gewebten Lebensteppich vor Gott stehen – und ich glaube, das ist ein ernster, aber auch ein schöner Gedanke, er besagt: Dein Leben ist nicht ein vorbeihuschendes Kino, ein verfliegender Hauch – es kommt drauf an, was du gedacht, gelebt, gewirkt und gewoben hast, wie dein Lebensteppich nun aussieht.

Und hier kommt ein neuer Aspekt hinzu, der uns sofort einleuchtet: *Zu Ende gewebt hab ich mein Leben* – klar, wir selbst weben an unserem Lebensteppich mit. Wir sind zwar Geschöpfe, und das heisst, die Grundbedingungen unseres Lebens, die Grundparameter des Webstuhls, die Garnstärke, der Genpool, die Rahmenbedingungen sind nicht in unseren Händen. Aber wir sind dennoch mit Freiheiten begabte Geschöpfe, wir selbst weben eifrig oder weniger eifrig mit an unserem Lebensteppich mit, der am Wachsen ist, so lange wir leben. Und wenn Hiskia in seinem Schmerz sagt: *nun werde ich die Menschen nicht mehr sehen mit denen, die auf der Welt sind* – so merken wir, dass wir das Bild vom Lebensgewebe noch

einmal erweitern müssen: Andere Menschen sind wichtig, Mitmenschen wirken mit an diesem Webstuhl des Lebens. Welche Muster, welche Farben da hineinkommen, wie dicht geschlagen das Gewebe wird, all das hängt auch von Eltern, Geschwistern, Ehepartnern, Freundinnen und Freunden, Berufskollegen ab. Sie schenken uns Zeit und Liebe und Worte, sie verwickeln uns in Geschichten, manchmal ersparen sie uns Konflikte nicht, nötige, unnötige, so dass unser Lebens-teppich farbig oder jedenfalls bewegt wird, dass die Muster sich entwickeln und nicht immer dieselben bleiben. Manche Webfehler in unserem Teppich haben wir selbst produziert, aber nicht alle. Und es gibt Zusammenhänge, die man erst sieht, wenn man den Teppich umkehrt, von hinten anschaut. Aber dazu muss der Teppich fertiggewoben und vom Zettel geschnitten sein: *HERR, du hast mich erforscht, und du kennst mich.* Und schön der Gedanke in der islamischen Welt, dass kein Teppich, auch keine Moschee ganz symmetrisch und vollkommen sein darf: Vollkommenheit ist Gott vorbehalten, er allein ist perfekt – und das ist auch ein tröstlicher Gedanke: Wir müssen die nicht gelungenen Partien unseres Lebensteppichs nicht verbergen – sie gehören zu unserem Leben dazu. Und Vergebung heisst auch: das Gesamtbild zählt – Gott webt mit, das macht viel gut.

IV.

Gibt es Vorbilder? Gibt es Musterbücher von Lebensteppichen, Grundbilder? Das Neue Testament erzählt von Jesus von Nazaret, auf dessen Gesicht, in dessen Leben, durch dessen Worte sozusagen das Antlitz Gottes hindurchleuchtet. Der Kolosserbrief sagt von Christus: *Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung* – und das Radikale an dieser Aussage ist: Es ist keine Heldengeschichte, keine Superman-Story, hier wird von keinem General und keinem Filmstar erzählt, sondern von einem Menschen, an dessen Worten, an dessen Grammatik des Menschlichen, an dessen Lebenstextur wir lernen können, was Vergebenkönnen und was Barmherzigkeit bedeuten, was Mut und Stärke heissen, wie wir lernen können, Vorurteile abzulegen, und nicht mit einem Blick den Lebensteppich anderer Menschen zu taxieren – sondern aufmerksam hinzuschauen, die hellen und farbigen Fäden sehen zu lernen, die Muster, das, was an Ebenbildlichkeit in jedem von uns steckt. Das Evangelium erzählt von Jesu Leben als einer Textur, durch die Gott auf einzigartige Weise spricht und Wort geworden ist – und in diesem Sinne geht es um Texte *und* Textilien (freilich nicht um Talare...). Es geht um unsere Lebensteppiche, um die Freude daran, was alles entstehen kann, wenn wir Gott wirken lassen und selbst mitwirken.

Du bist es, der meine Nieren geschaffen, der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat. Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin; wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.

Und so wollen wir dieser Seele zustimmen: jawohl, Amen, so soll es sein.